

Glauben heißt tanzen

»Hoffnung ist die Fähigkeit, die Musik der Zukunft zu hören,
Glaube ist der Mut, in der Gegenwart danach zu tanzen.«

So bringt Peter Kuznic, ein kroatischer Theologe, den Unterschied von glauben und hoffen auf den Punkt. Als ich ihm zum ersten Mal begegnet bin, schien mir dieser Satz vor allem ein schöner Aphorismus. Ein Genuss für anregendes Nachdenken. Dann habe ich gemerkt: In diesem Worten steckt mehr. Vielleicht sogar eine Anregung, die sich lohnt, gelebt zu werden? Eine Herausforderung, aus einer allzu vagen Lebenshaltung herauszutreten, in der ich mich manchmal einrichte.

»Hoffnung ist die Fähigkeit, die Musik der Zukunft zu hören,
Glaube ist der Mut, in der Gegenwart danach zu tanzen.«

Ich habe mich gefragt: Wenn Peter Kuznic mit seiner Unterscheidung recht hat, bin ich dann mehr Hoffnungs- oder mehr Glaubensmensch? Und muss zugeben: Wohl mehr Hoffnungsmensch, der darauf achten muss, dass der Glaube nicht zu kurz kommt.

Hoffen, da richtet man sich aus auf die Zukunft. Die »Musik der Zukunft hören.« Man hofft, dass eine Krankheit gut ausgeht. Es wird wieder gut werden. Oder wenn man einsam ist: Man hofft, dass man wieder einen Menschen trifft, der einen lieben könnte – und den man lieben kann.

Oder gesellschaftlich. Viele Menschen hoffen, dass unsere Erde sich nicht um mehr als 2 Grad erwärmt. Und dass das mit der globalen Klimaerwärmung schon nicht so schlimm wird. Dass kluge Ingenieure Dinge erfinden werden, die uns helfen, den Klimawandel technisch zu bewältigen.

Es braucht Hoffnungsmenschen. Die über den Horizont hinaus schauen. Nicht zufrieden sind, mit dem was ist. Sich nach besserem Leben sehnen.

Aber es könnte geschehen, dass man vor lauter Hoffen nicht losgeht, jetzt. Und das ist die Gefahr für Hoffnungsmenschen. Dass das Hoffen im Träumen stecken bleibt. Passiv, als würde man am Fuß eines Berges stehen, hinaufblicken und denken: »Ach, wäre das schön, wenn ich einmal dort oben stehen könnte und ins weite Land sehen.« Und man bleibt stehen, unten am Fuß des Berges, anstatt aufzubrechen.

Wenn ich nur träume von der besseren Zukunft, dann bleibt das Leben falsch, und wird in Zukunft nicht wahrer, nicht einmal besser.

Der Aphorismus von Peter Kuznic schreibt dem Glauben dagegen diese Kraft zu, schon jetzt mit wahren Leben beginnen zu können. Das Leben bessern zu wollen, jetzt. Glaube wartet nicht auf Zukunft, er beginnt sie. Tritt sie an.

Glaubend beginnt man den Weg des Aufstiegs, auch wenn der Gipfel noch in Wolken ist. Auf Risiko. »Glaube ist der Mut, in der Gegenwart schon nach der Musik der Zukunft zu tanzen.«

Und nicht nur zu tanzen, auch zu gehen, zu arbeiten, zu kämpfen.

Wenn ich gesund werden möchte, dann ist es eine große Kraftquelle, wenn ich glauben kann: Es kann wieder gut werden. Ich wage es und lasse mich ein auf eine Operation.

Und wenn ich mich danach sehne, wieder einen Menschen zu finden, der mich liebt. Dann hilft der Glaube, dass Liebe möglich ist, mich zu trauen, heraus aus dem Schneckenhaus. Bereit das Risiko der Liebe einzugehen. Die Furcht vor Enttäuschungen zu überspringen und sich zu öffnen für einen anderen Menschen.

Und gegen die globale Erwärmung braucht es den gläubigen Aufbruch jetzt, damit sich was ändern kann für die Schöpfung. Nicht wohlfeile Hoffnung auf zukünftige Lösungen, die mich nichts kostet. Und schon gar nicht kann es sein, dass ich die Verantwortung verschiebe auf andere.

Die Musik der Zukunft hören und jetzt schon nach ihr tanzen. Das ist glauben. Leben kann sich zum Guten wenden, wenn ich auf Gutes aktiv zugehe. Für mich wurzelt solches Vertrauen in dem Glauben, dass Gott da ist. Und in die Zukunft begleitet. Das gibt den Mut, mich wirklich zu bewegen, den Tanz einer guten Zukunft schon heute mit zu tanzen.